Bernhard Gajek

Zwei Oberbayern in Australien

Ludwig Thomas Brüder Max und Peter auf dem fünften Kontinent (1882-1901)

Weltoffene Heimat

Der Wirtschaft und dem Gewerbe seines Geburtsortes Oberammergau widmete Ludwig Thoma zu Beginn der „Erinnerungen" lobende Worte: das Dorf sei um die Mitte des 19. Jahrhunderts „ein geeigneter Platz" für unternehmungsfreudige Kaufleute gewesen. „Es saßen weitgereiste Leute dort, denn ein reger Handel mit Schnitzereien, nicht zuletzt mit den reizvollen Spielwaren, ging durch ganz Europa und auch über See. Mancher hatte sich tüchtig in der Welt umgetan und den Wert gediegener Bildung schätzen gelernt, aber jeder fühlte sich erst wieder glücklich, wenn er heimgekehrt war und behaglich im Ampergrund zu Füßen des Kofels saß."[1]
Ein solcher Heimkehrer sollte sein nächstälterer Bruder Peter werden; Ludwig setzte ihm im Michel Ertlmüller in „Altaich" ein Denkmal. An dieser „heiteren Sommergeschichte" schrieb er von Anfang bis Ende 1917 – zur gleichen Zeit wie am ersten Teil der „Erinnerungen". Im frühen 19. Jahrhundert, heißt es dort, habe „das Verlegerhaus von Georg Langs sel. Erben", in dem Thoma am 21. Januar 1867 geboren wurde, den Mittelpunkt des Dorfes gebildet, und bereits im 18. Jahrhundert sei „der Handel mit Ammergauer Waren durch ganz Europa, wie auch nach Nord- und Südamerika" gegangen. „In vielen Städten des Auslands bestanden Handelshäuser und Niederlagen der Ammergauer, so in Kopenhagen, Petersburg, Moskau, Amsterdam, Cadix, Lima u.a. [...] Das Sterbebuch der Gemeinde weist nach, daß überall in der Welt Leute aus dem Dorf tätig waren, bis sie ferne von der Heimat starben. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege stockte der Handel, die Niederlagen im Ausland wurden größtenteils aufgegeben. Dafür wurden in Ammergau selbst Verlagshäuser gegründet, das bedeutendste von Georg Lang. Dessen Sohn Johann Lang hat nach 1815 als rühriger und umsichtiger Geschäftsmann den Handel wieder in Flor gebracht, sich selber einen großen Wirkungskreis geschaffen und eine sichere Existenz gegründet [...] Zu Anfang der fünfziger Jahre hatte Eduard Lang, der Sohn von Johann Lang, Anwesen und Geschäft übernommen und die Schwester meiner Mutter geheiratet."[2]
Deren Söhne waren Guido und Hugo Lang, und von ihnen ging der Plan aus, die einheimischen Waren in Australien abzusetzen. Guido leitete nach dem Tode des Vaters Eduard das Oberammergauer Unternehmen. Hugo tat sich mit vier Kompagnons in Liverpool und Birmingham zusammen; sein Geldgeber Loretz könnte ebenfalls

Deutscher gewesen sein[3]. Der Anlaß, das Geschäft auf den jungen fünften Erdteil auszudehnen, waren offenbar die Weltausstellungen, die 1879 in Sydney und 1880 in Melbourne stattfanden. Sie hatten in Europa schon Tradition: 1763 hatte man in Paris und 1790 in Hamburg den einheimischen Gewerben Gelegenheit gegeben, ihre Produkte vorzuführen. Die Öffnung ins Internationale kam 1851 in London, wo Joseph Paxton den Kristallpalast errichtete. In Berlin und München stellte man 1844 und 1854 aus. 1855 folgte Paris. Für die dortige Ausstellung des Jahres 1889 konstruierte A. G. Eiffel den berühmten Turm. Wien war schon 1873, Philadelphia 1876 hervorgetreten. 1888 lud Sydney erneut ein[4].

Auswanderungen in einen neuen Erdteil

Dem Plan der Brüder Lang waren die großen, von Ludwig Thoma gestreiften Auswanderungsbewegungen vorausgegangen, die sich auch literarisch – so in Eichendorffs „Ahnung und Gegenwart" (1815) oder Goethes „Wanderjahren" (III,1; 1821/1829) – niedergeschlagen hatten. Darin wurde schon von den Auswandererliedern berichtet, die sich bis zur Mitte des Jahrhunderts als eine lyrische Gattung herausbildeten[5]. Der 1816 geborene Hamburger Friedrich Gerstäcker hatte das Bedürfnis und den Zwang, die politisch oder wirtschaftlich beengenden oder ausweglosen Verhältnisse durch Auswanderung abzuschütteln, beispielhaft literarisiert. Mit einundzwanzig Jahren war er nach Nordamerika ausgewandert und hatte ab 1846 seine Erfahrungen in Romane umgesetzt, die das Leben der Siedler realistisch schilderten. Drei Jahre später reiste er nach Südamerika und Australien. Der dreibändige „Australische Roman" „Die beiden Sträflinge" (Leipzig 1856), aber auch die in der Gartenlaube veröffentlichten Erzählungen fanden bereitwillige Leser.
Ob auch die Brüder Guido und Hugo Lang in Oberammergau dazu gehörten? Sie hätten in Gerstäckers Ratgeber für auswanderungswillige Deutsche viel Wissenswertes gefunden[6]. Gerstäcker hatte schon vor seiner Reise zu den Antipoden eine speziell für den fünften Erdteil geschriebene Handreichung vorgelegt[7]. Auch die von Hermann Püttmann mitherausgegebene „Deutsche Monatsschrift für Australien" und sein 1859 erschienenes Buch „Australien: Licht und Schatten" wären hier als mögliche Anregungen zu nennen[8], – Der Merkwürdigkeit halber sei angemerkt: Selbst Napoléon plante eine Expedition nach Australien und ließ eine entsprechende Feldforschungsmethodik ausarbeiten; sie erschien 1800[9]. Die „Terra australis incognita", die man als südliches Gegengewicht gegen den nördlichen Halbglobus nur vermutet hatte, war zwar 1606 entdeckt worden. Doch erst James Cook (1770) und M. Flinders und G. Bass (1795-98) erforschten das Land; Flinders schlug 1814 den Namen „Australia" für den bis dahin „Neuholland" genannten fünften Kontinent vor[10]. Schon 1788 hatte die britische Regierung die ersten 750 Sträflingen in der Botanybai und um das spätere Sydney herum ausgesetzt. Bis 1868 waren es „mehr als 160.000 Strafgefangene aus England, Irland, Schottland und Kanada"[11]. Die Sträflinge von 1788 waren bekanntlich die erste weiße Bevölkerung.

Über die Verhältnisse auf dem neuen Kontinent informierten von der Mitte des 19. Jahrhunderts an gedruckte Reiseberichte mögliche Auswanderer auch in Deutschland. Das 1849 in Elberfeld – von Anfang an mit Wuppertal zusammen ein Zentrum der deutschen Auswanderung nach Übersee – erschienene „Handbuch für den deutschen Auswander", von J. R. Haßkarl kompilierte lediglich englische Quellen[12]. Berichte deutscher Auswanderer waren zuvor schon an die Öffentlichkeit gekommen – so in Cottas „Augsburger Allgemeinen". Sie war die wichtigste Zeitung Süddeutschlands und in Oberammergau wohlbekannt. Ludwig Thomas „Erinnerungen" bestätigen dies für die siebziger Jahre[13]. Ab 1835 bezogen sich die Artikel auch auf Australien; bis 1851 wanderten rund 9000 Deutsche dorthin aus. Bis 1914 waren es zwischen 70.000 und 80.000[14].
Die Beweggründe dieser Gruppen: politische Verfolgung, Zensur, Verarmung durch Mißernten oder Untergang eines ganzen Gewerbes wie das der schlesischen Weber, galten für die Familie Lang in Oberammergau nicht. Das Schlagwort „Australian Dream" war ihnen unbekannt[15]. Die teils legal, teils verdeckt arbeitenden Werber dürften keine Rolle gespielt haben. Deren Tätigkeit wurde seit der Gründung des Reiches ohnehin stark eingeschränkt; der Staat wollte die Arbeitskräfte im Land behalten[16]. Allerdings schloß Bayern sich der rigiden Unterdrückung jeder Auswandererwerbung, die Bismarck in den meisten Bundesländern durchgesetzt hatte, nicht an[17].
Für die Brüder Lang stand die Hoffnung, auf einem neuen Markt Fuß zu fassen und der heimischen Firma ein zukunftsträchtiges Absatzgebiet zu schaffen, im Vordergrund.
Max und Peter Thoma waren also keine eigentlichen Auswanderer. Sie brachen nicht mit der Absicht auf, die Heimat endgültig zu verlassen, obwohl dies seit 1868 auch für Bayern erlaubt war. Andere Länder hatten das Auswanderungsverbot früher aufgehoben – Baden 1803 und Preußen 1818[18].

Neue Quellen: die Briefe der Auswanderer Max und Peter Thoma

Zum Jahresende 1879 bot Guido Lang, der inzwischen die elterliche Firma leitete, dem damals einundzwanzigjährigen Vetter Max (Ludwig Thomas ältestem Bruder) an, zur Vorbereitung einer Tätigkeit in Australien ab 1. April 1880 in sein und des Bruders Hugo Geschäft einzutreten. Der vier Jahre jüngere Peter solle sich anschließen. Hugo betrachtete es „für sehr zweckmäßig in Australien ein Geschäft zu eröffnen & gienge wenn nicht seine Familie & seine Geschäfte in England ihn zurückhielten, am liebsten selbst dorthin." Max solle nach Oberammergau kommen, um die verschiedenen Artikel kennenzulernen, und dann auf einige Zeit nach England gehen[19].
Von Anfang an handelte es sich also nicht um eine Landsuche, wie sie nachgeborene, nicht erbberechtigte Bauernsöhne unternahmen. Denn Vater Max Thoma war – wie sein Groß- und Urgroßvater – im bayerischen Forstdienst gestanden. Auch in der mütterlichen Familie gab es keine hauptberuflichen Landwirte mehr[20]. Ludwig hatte Forstwissenschaft zu studieren begonnen, wechselte aber zur Jurisprudenz. Bauernsohn

gewesen zu sein, war einer seiner Altersträume[21]. Doch weder Max noch Peter hatten damit etwas im Sinn. Die Eltern hatten sie zu verschiedenen Kaufleuten in München in die Lehre geschickt, wo sie nicht gut taten und den Eltern Kummer bereiteten. Daß sie nun als Jungunternehmer ins ferne Australien ziehen sollten, war ein willkommener Ausweg aus den Lehrlingsmiseren. Und das Vorbild, das Guido Lang ihnen in Hugos englischer Firma und deren Millionär gewordenem Geldgeber Loretz hinstellte, wird ebenfalls gewirkt haben.

Die zahlreichen Briefe, die fortan zwischen den Beteiligten gewechselt wurden, sind für die Geschichte der Familien Lang und Thoma, erst recht für die Wirtschaftsgeschichte Oberammergaus und Süddeutschlands, aber auch für die Sozialgeschichte des 19. Jahrhunderts wertvoll. In der bisherigen Historiographie der australischen Zu- und Einwanderung scheinen derart geschlossene und ergiebige Korrespondenzen nicht bekannt zu sein.[22] Daher sollen die hier ausgewählten und keineswegs für eine Veröffentlichung geschriebenen Briefe in die betreffende Geschichte eingeordnet werden.

Bei der Auswertung dieser bisher unbekannten Quellen wird der Unterschied zu den üblichen Auswanderer-Reisen deutlich. Denn deren Voraussetzung, nämlich die angesprochene politische oder wirtschaftliche Not, fehlt. Auch ist eine „Kettenwanderung" d.h. eine Auswanderung an Orte, wo Bekannte oder Verwandte sich bereits angesiedelt hatten, nicht zu erkennen[23]. Schließlich werden weder die gedruckten Ratgeber noch irgendwelche Werber erwähnt. Doch in einem unterlagen der eben zweiundzwanzig gewordene Max Thoma und der achtzehnjährige Peter dem gleichen Gesetz: Um nicht als fahnenflüchtig zu gelten, mußten sie sich von der Militärpflicht befreien lassen. Der in den Briefen als Helfer erwähnte Graf von Rheinstein-Tattenbach, Oberst der bayerischen Armee, war „in jedem Jahre" als der „lang ersehnte Gast" zur Sommerfrische schon in das Elternhaus der Thoma-Buben in der Vorderriß, später in die Pensionen der Mutter in Prien und Traunstein gekommen und galt auch in Ludwigs „Erinnerungen" als „alter Freund" und beliebter Erzähler von Jagdgeschichten[24].

Die Entscheidung zog sich bis Anfang 1881 hin. Dann aber wurden Max und Peter Thoma umsichtig auf die Reise vorbereitet. Sie sollten Englisch lernen und sich mit mehreren Handwerken vertraut machen. Guido legte Max am 4. Februar 1881 einen detaillierten Vertrag – ein Dokument der Wirtschaftsgeschichte – vor; er glich dem, den Bruder Hugo mit seinen Partnern in Liverpool geschlossen hatte.

„Bezüglich Deines Salaires hier können wir ja mündlich unterhandlen. – Hauptsächlich mußt Du aus folgenden Gründen zuerst hieher ins Geschäft. –

1. Um den Artikel durchweg genau kennen zu lernen und Dir auch eine gewisse Sicherheit im Entwerfen von Skizzen & Mustern anzueignen. –
2. Dich mit der Handhabung der Werkzeuge, sowie auch *besonders* Repariren von zerbrochenen Gegenständen betraut [sic] zu werden, sowie mit Beizen, Firnissen etc.; denn wenn man weit vom Fabrikort weg ist, muß man sich auf alle diese Sachen selbst ein wenig verstehen.
3. Sollst Du dabei der englischen Sprache vollkommen mächtig werden / : Ich weiß zwar nicht wie es bei Dir in diesem Punkte aussieht; und Dir überhaupt die in jeder Branche und namentlich auch in unserem Geschäfte nöthige Fachkenntnis anzueignen.

Nach Beendigung des Passiones [des Passionsspiels] sollst Du nach kurzem Besuch zu Hause, sogleich zu Hugo nach England gehen, da Du in dessen beiden Geschäften in Liverpool & Birmingham, die Art des Geschäftsbetriebes wie Du ihn in Melbourne, denn jedenfalls mußt Du zuerst dort einen Versuch machen, haben wirst, am Besten kennen lernen kannst. Dort hättest Du bis ungefähr Neujahr 81 zu bleiben und dann mit vollen Segeln Deinem zukünftigen Bestimmungsort entgegenzueilen. –
Unser Gegenseitiges Verhältnis, sowie das Geschäft dort habe ich mir ungefähr so klargelegt. –
Das Geschäft wäre für den Anfang nur Detailgeschäft, sämmtliche Waaren die Du von Europa brauchst hättest Du durch mich zu beziehen und in erster Linie unsere Artikel zu führen; für auswärts besorgte Waaren bezöge ich 10% Commission. Unserem hiesigen Geschäft gegenüber tritt das australische Geschäft nun als Kundschaft auf und stünden die beiden in keinem weiteren Zusammenhange – wären also auch nicht für einander haftbar.
Wir würden die Waare mit halbjähriger Zielzeit liefern, von da nehme die selbe den Charakter eines eingelegten Kapitals an und hätte mit 5 % verzinst zu werden; dagegen zögest Du ein monatliches Salär das zu den Spesen gerechnet würde, von dem dann bleibenden Reingewinn zögest Du 2/3, ich 1/3 und d.h. dieser Betrag würde einfach jedem wieder als Kapitalseinlage gutgeschrieben und mit 5% die wieder zu den Spesen gehen verzinst; und dies so lange bis das Geschäft ganz auf eigenen Füßen steht, das heißt alle seine Waarenbezüge gegen Comptantzahlung mit Scontoabzug machen kann. Das ist ungefähr das System auf dem die Filialen des Geschäftes Loretz & Cie. in England (: ungefähr 9 Geschäfte mit 4 Theilhabern gegründet wurden. Die Theilhaber deren einer Hugo ist, standen sich damit sehr gut und auch jetzt nach dem Tode des Hauptheilhabers der Anfangs die Kapitalien hergab, d.h. er hat sich seine Millionen im gleichen Geschäfte verdient und Du wirst von mir viel über ihn erzählen hören, stehen die Geschäfte so sicher und fest da wie zu Herrn Loretz´ Lebzeiten.
Bezüglich der Ausstellung, habe ich mich um die ganze Sache zu fördern schon fest entschlossen die selbe zu beschicken; Du darfst jedoch von der Ausstellung weder in Deinen Briefen, noch wenn Du hieher kömmst erwähnen, da Tante [Guidos Mutter Therese], die gegen alle Ausstellungen eingenommen ist, hievon Nichts wissen soll [...] Ich bin selbst sehr begierig was Deine Maman dazu sagt, als ich Herbst dort war, erfaßte sie die Pläne mit großem Eifer."[25]

Reisebedingungen

Die Mutter, seit dem September 1874 „kgl. bayerische Oberförsterswitwe", mag in Hugos Plan ebenfalls einen Ausweg aus den Schüler- und Lehrlingsnöten ihrer ältesten zwei (von sieben) Kinder gesehen haben. Am 19. Oktober 1880 bestätigte sie, „daß sie gegen eine Reise ihres Sohnes Max Thoma nach Melbourne, welche dieser aus Veranlassung der dortigen Weltausstellung im Auftrage der Firma Gg. Lang´s Erben in Oberammergau unternimmt, nichts einzuwenden hat, d.h. vollkommen damit einverstanden ist."

Ob Max und später Peter Hugos Vertrag verstanden und sich der Tragweite des ganzen bewußt waren, bleibt zweifelhaft. Max zeigte sich noch vor der Abreise davon überrascht, daß die Weltausstellung in Melbourne „schon mit dem 1. Oktober begonnen hatte", und sorgte sich, ob die Waren rechtzeitig eingetroffen seien[26]. Wer die Überfahrt bezahlte, bleibt offen; vielleicht sollte sie später verrechnet werden. Von der verbreiteten „Bountypassage" ist nicht die Rede; sie sollte armen Auswanderern die Fahrt ermöglichen – durch eine Anzahlung und die Verpflichtung, bis zu zwei Jahren für einen Arbeitgeber umsonst zu arbeiten. Zeitenweise wurde dies auch von den überseeischen Ländern praktiziert, die an bestimmten Berufsgruppen, vor allem an Landarbeitern, Handwerkern, Weinbauern und Schafzüchtern, interessiert waren[27]. Oft waren die so Geförderten weder das eine noch das andere.

Solange die Navigation Act galt, bis 1849 also, durften nur englische Schiffe Menschen, Waren und Rohstoffe in und aus den englischen Kolonien bringen. Dann machte die Hamburger Reederei J.F. Godeffroy und Sohn, die 1847 schon die HAPAG mitgegründet hatte, das Geschäft mit Passagieren. Sie errichtete 1857 eine Niederlassung auf Samoa und bereitete so dessen Status als deutsche Kolonie (1899) vor[28].

Die Konkurrenz mit anderen Firmen führte zu menschenunwürdigen Verhältnissen, die vom britischen Immigration Board mehrfach gerügt wurden. Die Ernährung war schlecht, und das Trinkwasser war nach spätestens vierzehn Tagen ungenießbar. Entsprechend hoch war die Sterberate. Erst nach anhaltenden Vorstellungen der britischen Geschäftsträger in den Hansestädten wurde für die fünf bis sechs Monate dauernde Reise einem erwachsenen Passagier eine Fläche von 4 statt 3,5 und weniger Quadratmeter zugestanden. 1878, während der „Gründerkrise", mußte Godeffroy Konkurs anmelden[29]. Das dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Max und Peter Thoma 1881 bzw. 1882 mit englischen Schiffen reisten.

Das britische Königreich, an der sozialen Stabilität, dem wirtschaftlichen Ertrag seiner Kolonien und an der Sicherheit seiner überseeischen militärischen Stützpunkte interessiert, ließ sich in Australien früh durch Konsulate vertreten. Ab 1845 waren auch andere, z. B. deutsche zugelassen. 1880 wurde Johann Christian Heussler der erste australische Konsul des Deutschen Reiches. Begonnen hatte er als Kaufmann; während der ersten Goldgräberzeit in Victoria hatte er gut verdient. Als europäischer Einwanderungsagent des Colonial Secretary von Queensland arbeitete er mit Godeffroy in Hamburg (ab 1861) zusammen und wurde 1863 niederländischer Konsul in Brisbane. Heussler residierte in Sydney und scheint sein Amt ernstgenommen zu haben. Max und Peter Thoma und deren Familien in Bayern bedienten sich seiner Vermittlung, wenn die Verbindung abgerissen schien[30].

Die offiziellen Vertretungen wurden zu Propagandamitteln des Deutschen Reiches, das auch Flottenbesuche zur Stärkung und Bewahrung eines deutschen Nationalgefühls einsetzte. Daß das deutsche Kaiserreich für die gegen England rebellierenden Buren Partei ergriff – Ludwig Thoma unterstützte dies im „Simplicissimus" nachdrücklich und publikumswirksam – führte schon vor 1914 zu Spannungen mit den englischstämmigen Einwanderern. Ernste Verstimmungen hatte auch die Gründung der deutschen Südseekolonien ausgelöst, obwohl sie international anerkannt wurde. Nach 1918 waren die aus Deutschland gekommenen Australier erheblichen Repressionen ausgesetzt, auch wenn sie sich – wie die meisten – als loyal zur englischen Krone erklärten[31].

Die erste Reise der Brüder Max und Peter Thoma (1881 und 1882)

Um nach Australien zu reisen, gab es um 1880 zwei Möglichkeiten. Die „Amerikanische Ueberland-Route via New York und San Francisco" mit dem Bremer Norddeutschen Lloyd ging von Bremen aus nach New York in 20 Tagen mit der I. und II. Klasse; die langsameren Schiffe der III. Klasse brauchten 26 Tage. Von New York über San Francisco bis Melbourne benötigte man weitere 40-45 bzw. 50 Tage und hatte für die schnelleren Schiffe in der I. Klasse 1.740,– Mk., für die langsameren 1.550,- Mk. zu bezahlen. Zwischendeck und III. Klasse kosteten nur 684,- Mark.– . Im Vergleich: Der Reallohn eines Tagelöhners betrug in den Jahren 1827-1865 in Württemberg um 180 fl., ein Maurermeister verdiente um 220 fl.[32].
Die Routen, die Dauer und die genannten Preise gehen aus den Angeboten hervor, die an „Herrn L. Hartinger Baumeister in Prien/Bayern" gerichtet waren – wohl einen Bekannten der Mutter Katharina Thoma[33].
Die Routen waren, je nach Seeweg, verschieden lang. Diejenige über New York wurde wegen günstiger Wind- und Strömungsverhältnisse auch nach 1869, nach der Eröffnung des Suezkanals, befahren. Für diese neue Route war die englische Agentur der Peninsular & Oriental Company in Hamburg zuständig[34]. Die englischen Reedereien bestritten ohnehin den Großteil des in die Dominions führenden Schiffsverkehrs, obwohl die Navigation Act, die England sogar das Monopol zugesichert hatte – wie gesagt – 1849 aufgehoben worden war.
Max wählte die neue Route. Am 1. November 1881 fuhr er mit der Bahn von Rosenheim über Kufstein, Innsbruck und Triest nach Venedig. Am 11. November traf das Schiff in Alexandria ein. Von dort ging es mit dem Zug nach Suez. Am Tag darauf, fünf Uhr früh, begann die lange Reise: In Aden war das Schiff am 17., in Point de Galle auf Ceylon am 25. November, und in Adelaide und Melbourne legte es am 13. und 15. Dezember an.
Die ersten Nachrichten, die Max an Guido Lang richtete, klangen hoffnungsvoll, und dieser gab sie Anfang März 1882 an Katharina Thoma, Maxens Mutter, weiter: „Gott sei Dank geht es ihm sehr gut und wollen wir nur hoffen, daß die Berichte immer gleich günstig bleiben werden." Mit dem vorletzten Schreiben sei eine erste Zahlung von 1.200,- Mark eingetroffen, um die Guido „recht herzlich froh" war, denn seine Finanzen seien „ganz am Ende angelangt"[35].
Maxens Geschäfte ließen sich also zunächst gut an. Allerdings schien er andere Gläubiger hingehalten zu haben, so den „Königl. Bayer. Hof-Lieferanten" und Fabrikanten für „Elfenbein-, Meerschaum- & Bernsteinwaaren" Anton Diessl in München, der ihm im November 1882 ein Sortiment seiner Elfenbeinwaren „franco per Post" im Wert von 300 Mark geschickt und bis zum folgenden Juli weder Empfangsbestätigung noch Bezahlung erhalten hatte; ein Jahr später forderte er die Mutter zur unverzüglichen Zahlung auf[36]. Jedenfalls drängte Max darauf, daß Peter nachreise. Dies legte Guido Lang der Mutter Thoma am 2. März 1882 nahe; „da Hugo in Bälde hieher kommen wird, so kann Peter alsdann mit ihm nach England reisen und von dort aus sich dann direkt einschiffen." Peter werde – nach Guido und Therese Langs Urteil – dort eher sein Glück machen; im Comptoir sei er wenig zu gebrauchen.

„Praktische Leute" seien „viel mehr gesucht als Büroschreiber, deren es in Hülle und Fülle giebt", meinte Guido zum Trost der Mutter. Peter solle sich – falls nötig, mit Graf Tattenbachs Hilfe – vom Militärdienst freistellen oder beurlauben lassen und bei Lehrer Stubenvoll in Oberammergau Englisch lernen. Außerdem werde er – Guido – ihn noch verschiedenes, was er für Australien brauche, lernen lassen, z.B. Polsterungen fertigen, Glasschneiden, „auch Etwas Schreinern & Schnitzen wird ihm nöthig sein"[37]. Guidos Mutter Therese urteilte schärfer (und was sie schreibt, läßt an den grobschlächtigen Handlungsgehilfen Rubatscher in Ludwig Thomas „Münchnerinnen" denken): Peter habe immer noch nicht Maxens Briefe für Mutter Thoma abgeschrieben. „Was schriftliche Arbeiten betrifft hat der Bursche eine Saumseligkeit sondersgleichen, ich habe mich deshalb schon viel geärgert u. ist es darum auch schwer ihn im Comptoirdienst zu verwenden, denn nicht nur Fleiß und Aufmerksamkeit auch Geschick fehlt ihm dabei: Peter ist lediglich zum pracktischen Dienst geschaffen u. tauglich [...] und wenn er je einmal zu Max kommen sollte, so ist wohl Max etwa mehr gedient, wenn Peter ein tüchtiger Arbeiter ist.[38]" Guido Lang beurteilte ihn besser. Am 31. Dezember 1881 stellte er ihm ein Zeugnis aus, das möglicherweise auch für die Befreiung vom Militärdienst nötig war: Peter habe sich während dreier Jahre „als Lehrling" im Oberammergauer Geschäft von „Gg. Lang sel. Erb. [...] durch unbedingte Treue und Verlässigkeit" ausgezeichnet und „sich auch durch Fleiß und Eifer" seine „Zufriedenheit" erworben.
Dem „Handlungskommis Peter Paul Thoma" wurde „behufs Auswanderung nach Australien auf Ansuchen die Entlassung aus dem Staatsangehörigkeitsverbande des Königreiches Bayern" schon am 29. März 1882 von der „Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern", erteilt. Damit war er nicht mehr militärpflichtig. Im Frühjahr 1882 brach er auf – mit dem nach England zurückkehrenden Hugo Lang. Über Paris ging es nach Plymouth, Englands schönsten und militärisch ausgebauten Hafen, der für den Verkehr mit Nordamerika, Virginia, Westindien, die Kapkolonie, Australien und Neuseeland spezialisiert war. Dreihundert Jahre zuvor war Francis Drake von hier aus zu Entdeckungs- und Kaperfahrten aufgebrochen. Ein deutsches Vizekonsulat gab es; doch dessen bedurfte Peter Thoma nicht. Er reiste diesmal und 1895 ohne Paß; ein Bayer brauche keinen[39].

Passagiere einst und jetzt. Ankunft in Australien

Wie komfortabel die Brüder Thoma reisten, geht aus dem Vergleich mit den oben angesprochenen, üblichen Auswandererpassagen hervor. Peter hatte für die „Lusitania" gebucht; sie lag auf der Rede von Plymouth, und man mußte sich mit einem Steamer übersetzen lassen. Anfangs teilte er mit vier anderen eine Kabine von 1,70 x 3 Meter, dann mit nur einem Mitpassagier eine Dreibettkabine. „Das Schiff selbst ist auch so, wie das auf welchen Max gefahren ist, es ist 450 Schuh [150 m] lang, und ist doch das kleinste von dieser Kompagnie." Die Übelkeit war nach zwei Tagen überstanden; „mir war nicht einmal schlecht, sondern nur daß, wenn ich etwas aß immer St. Ulerich rufen mußte." Der hl. Ulrich, Augsburger Bischof am Ende des ersten Jahrtausends, galt als Schutzpatron der Reisenden und Helfer in Krankheiten, hier der Seekrankheit. Das

Leben an Bord, selbst in der einfacheren Klasse, beeindruckte den Burschen verständlicherweise; er genoß es und machte die Augen auf: „Die Engländer spielen meist Karten, oder so irgend ein Spiel, in der 1. Classe, spielen sie häufig Ball, das ist unsere ganze Unterhaltung. Abends spielen sie dann manchmal Clavier, da eines bei uns im Speissalon ist, 1. Classe tanzen sie hie u. da auf Deck. 9 ist bei uns Frühstück, da gibt es Thee, Kaffee oder Cacao, was man eben will, Butter und 3-4erlei Fleischspeisen, 2 ist Dinner, da gibt es entweder Gerstensuppe oder Erbsensuppe, 4erlei Fleischspeisen, ebensoviel warme und 2-3erlei kalte Mehlspeisen und 4 mal in der Woche Obst dazu, Orangen, Feigen, Datteln, Brasilianische Nüsse, p.p. Abends um 5 Uhr ist Souppe, 2-3erlei kalte Fleischspeisen, Butter, Marmelade und Thee."[40]
Bis Kapstadt verlief die Reise ebenso glatt wie die drei Wochen beanspruchende Strecke bis Adelaide. Das Wetter – auf der Antipodenseite – sei „vortrefflich, obwohl etwas kalt" gewesen. Am Donnerstag, 28. Mai 1882, zwei Tage vor Plan, kam die „Lusitania" in Sydney an. „Max kam auf Schiff, fand mich aber nicht gleich, da ich gerade unten war und meinen Magen stopfte und fragte nach mir, der Stuart sagte ich sei schon an Land und so fuhr Max wieder fort. Und ich fuhr als ich einige Zeit auf ihn gewartet hatte an Land, und wollte gerade durch die Einsteigehalle auf die Straße als er mich anstieß, und schneller als der Gedanken lagen wir uns in den Armen ich fand ihn nicht verändert nur breiter." So der Bericht vom Tag der Ankunft in der Stadt, wo der Bruder und ein anderer Vertreter der Fima Lang namens Albers schon Fuß gefaßt hatten[41].
Daß es auf der „Lusitania" „kleine Reibereien" zwischen ihm und jungen Engländern gegeben hatte, gestand er einige Wochen später. „Sie glaubten mich, weil ich so jung sei zum Narren zu halten, was ich ihnen aber reichlich zurückzahlte, ich kam mit ganz zerkratzten Händen in Sydney an [...] dort von Max und Herrn Albers mit Willkomm-Girlanden empfangen."[42]

Die ersten Monate: Euphorie und Selbstbewußtsein

Mit Eingeborenen scheinen die Brüder keine Berührung gehabt zu haben – auch nicht in den Blue Mountains, wo Max Fuß faßte. Die Frage, „Was Australia settled or invaded", stellten sie sich nicht[43]. Ferner ist in den Briefen nie von Überfällen der Aborigines auf weiße Siedler oder von Gewalt gegen die Eingeborenen die Rede, wohl aber von Konflikten unter Weißen. Tatsächlich konnten die beiden bayerischen Einwanderer die auf dem Schiff bewährte Kraft zum Raufen gebrauchen. Einige Monate nach der Ankunft berichtete Peter von einem Scharmützel mit einem halben Dutzend „große starke Larakins". Die Larrikins, so die korrekte Schreibung, waren Banden einheimischer weißer Jugendlicher, die sich ab etwa 1870 in den größeren Städten gebildet hatten und jahrzehntelang ein sozialpsychologisches Problem waren; sie terrorisierten u.a. die Zuwanderer. Die Charakteristik in der „Australian Encyclopaedia" legt den Vergleich mit heute nahe: „Larrikins youths addicted to rowdyism and general mischief. Clannishness and toughness are, or were, characteristics of most young men of the kind. So, perhaps, are cruelty and wanton destructiveness [...] number of larrikins of the worst type have become criminals." Die Kleidung gehörte zum Gruppenmerkmal: „The larrikin [...] was usually neat in dress, through given to fantastic fashions. In the hey-

day of the cult a black suit with bell-bottomed trousers, a broad-brimmed slouch hat, and high-heeled fancy boots were virtually a larrikin uniform."[14]
Albers, der Kompagnon, wurde am Kopf von einem Stein getroffen, Max lief zur Polizei. „Kaum aber war er fort, als alle über mich herfielen, und ich es nur der Geschwindigkeit meiner Füße verdanke, daß ich davon gekommen bin." Trotz einem Warnschuß kehrte die Meute zurück; die drei Bayern hatten sich inzwischen mit Stock und Flinte versehen. Albers schlug einem so über den Kopf, „daß der Stock von starkem Holz abbrach [...] es kamen aber statt den 6 über 40 solcher Kerls, nun kam so eine Art Haberfeldtreiben, doch nach weiteren 15-20 Minuten kam ein Polizist, er fragte nach allen, und als er ging meinte er es sieht schlimm genug aus für uns, die anderen verliefen sich jedoch bald wieder nur 4 oder 6 bleiben [...] die Kerl rießen die ganze Nacht an der Thüre [...] nur einen Riegel der im Boden war brachten sie nicht auf, das war eine Nacht, kein Auge konnten wir zuthun, jetzt sind wir ausgezogen."[15] Über zwei Briefe erstreckte sich der Bericht von dem nächtlichen Abenteuer. Doch die Arbeit war auch da und mußte zur Entschuldigung für kürzere oder ausbleibende Briefe dienen, „da wir jetzt Shops haben und wir den 2. auch selbst einrichteten und alles schreinerten [...] Max verkauft im neuen Shop, und ich im alten in den Arcads, wir sind _ Stunde auseinander und sehen uns hie und da den ganzen Tag nicht, nur kommt manchmal einer zum andern auf 5 Minuten zu Besuch, und erkundigt sich nach dem Geschäfte."[16]
Die Euphorie des Anfangs war groß, und Peter erzählte stolz von Wohnung, billigen Preisen und von Erziehungsmaßnahmen, gegen die er zuhause sich gewehrt hätte. „Wir haben vier Zimmer, einen Speisesalon, welcher aber eigentlich nichts weiter als eine Erweiterung des Ganges ist, und keine Thüren hat, dann eine Küche, zugleich meine Werkstätte, und eine Waschküche. Kochen thut alle 8 Tage ein anderer [...] Die Würste sind hier so billig, letzthin hatte ich für 1 Schilling eine nach Hause, welche 5 ctm im Durchmesser hatte und 20-25 ctm lang war [...] Wenn ich nicht schön spreche, oder nicht gerade gehe auf der Straße, p.p. werden mir Geldstrafen auferlegt, welche dann von meinem wöchentlichen Gehalt abgezogen werden, wie viel aber mein Gehalt beträgt, weiß ich noch nicht, da heute der erste Samstag ist. Von unserem Hause aus haben wir eine prachtvolle Aussicht über den Hafen und die Stadt."[17]
Peter war also auf Erfolgskurs, und die Rolle des Tunichtgutes war auf den daheimgebliebenen Ludwig übergegangen, was die älteren Brüder herablassend bemerkten: „Immer wieder hören wir, daß Ludwig nicht aufsteigen darf was uns beiden sehr leid thut, Max sagte er werde dem Lausbuben schon einen *Brief* schreiben, wie hat er denn die Vakanz zugebracht, denn da ich diesen Brief schreibe, ist sie in 4 Tagen zu Ende." So Peters Brief an die Mutter vom 22. September 1882.

Rezession und Gelegenheitsarbeiten

Mit den „Shops" hatten die beiden keinen dauerhaften Erfolg. Dem Aufstieg der siebziger Jahre folgte eine Rezession; anhaltende Trockenheit machte Geld und Waren obendrein knapp. In Sydney konzentrierte sich alles – die Menschen, die Hoffnungen

und die Probleme. Die Mehrzahl der Einwanderer nach Neusüdwales kam über diese Stadt und versuchte dazubleiben. Nach der Jahrhundertwende lebte hier fast die halbe Bevölkerung.

Im zweiten Jahr, 1883, versuchte Peter es mit einer Stellung bei einem Kaufmann Aldenhoven. „Die letztere Zeit bekam ich 25 Mark pr. Woche, und er hatte mir schon versprochen nächsten Monat 30 zu geben, aber sein Geschäft verschlechterte sich so, daß er mich nicht mehr behalten konnte außer wenn ich für 18 oder höchstens 20 Mark da bleiben wollte, das wollte ich aber nicht, da ich 21 Mark pr. Woche für Wohnung bezahlen muß."[48]

Während Max in den Blue Mountains westlich der Stadt eine kleine Farm betrieb und sich mit harter Arbeit behaupten konnte, lebte Peter von kurzfristigen Jobs, deren mancher mehr Hoffnungen erregte als erfüllte. Andererseits kamen auch bessere, gleichsam von Amtswegen bestätigte Nachrichten:

Im Frühjahr 1887 brach die Verbindung mit den Angehörigen ab, was der Mutter verständlicherweise Sorgen bereitete. Ludwig – schon als „cand. jur." – und die Mutter mußten vom Deutschen Konsulat in Sydney und vom Reichskanzleramt in Berlin Nachrichten oder die Weiterleitung von Briefen erbitten – so Anfang 1887, 1888 und 1889[49]. Unter dem 6. März 1888 teilte das Konsulat ihm mit, „daß Ihre Brüder sich jetzt in guter Stellung befinden, dieselben gedenken noch für ca 6 Monate darin zu verbleiben um für die dann beabsichtigte Heimreise einige Mittel in Händen zu haben. Die anhier gesandten Briefe kommen an Ihre Brüder regelmäßig zur Aushändigung." Ähnlich lautete der an die Mutter gerichtete Bescheid vom 24. April des folgenden Jahres: „Ihre Söhne befinden sich beide wohl und wollen gleich wieder an Sie schreiben."[50]

Dann kamen wieder Briefe. Peters Berichte an die Schwestern zeigen einen launigen Erzähler, der die früher gerügte Faulheit beim Kopieren von Briefen abgelegt hatte und anschaulich – in zunehmend englisch gefärbtem Deutsch – Lebensweise und Abenteuer schildern konnte. „Ich muß Dir nun zuerst sagen", schrieb er Bertha aus Sydney Waterloo am 11. Februar 1889, „was für eine Stellung ich habe, es ist eine Regierungsstelle an einem Fluß, der sich ins Meer ergiest und from Meere, 8 milen [13 km] ab den Fluß habe ich die Aufsicht darüber, daß niemand mit Netzen fischt, oder Austern stielt, oder schiest, und das ist meine Arbeit u. mein Revier, mein Gehalt ist zwischen 170 und 200 Mark, pr. Monat, ich habe ein nettes Haus darin zu leben, am Meere drunten, ich lebe aber meistens 5 Meilen [8 km] weiter oben, da im Winter das Wetter manchmal so rauh ist, (Wasser u. Wind) daß ich nicht von zu Hause weg kann [...] das Beste ist ich habe keinen Meister, ich bin mein eigener, gehe u. komme, wo oder wann ich liebe. Ich kann Dir aber alles daß besser mündlich erzählen, waß ich in 3 o. 4 Monaten thun kann. Ich hoffe ich bin in 3 o. 4 M. zu Hause, es wird aber nur für einige Monate sein, bis ich wieder hier zurük komme."

Peter schob die Rückkehr immer wieder hinaus; vielleicht war das Reisegeld noch nicht beisammen. Das freie Leben hielt ihn wohl ebenfalls fest. „Ich hätte diesen Brief for 8 Tagen abgefertigt, nur konnte ich dann nicht nach Sydney hereinkommen, da mich einige Herren wollten mit Ihnen zu gehen, Hayfische zu fangen, das ist sehr großer Spaß obwohl auch manchmal mit ziemlicher Gefahr verbunden. Wir fangen sie mit großen Hacken, dann mit der Harpune oder Lanze. Die sind von bis zu 12 u. 14 Fuß lang

manchmal größer. Wir fingen 11 Haifische diesen Tag. Wir müßen aber immer aufs Meer hinaus gehen um dieselben. Es sind viele im Hafen, und es ist nicht geheuer irgendwo zu baden, aber zu See bekommen wir mehrere."[51]
Als es im Frühjar 1891 mit der Heimreise ernst wurde, warnte er vor seinem Aussehen und Benehmen. „Ihr müßt nicht zu viel von mir erwarten, das Ansehen, sowohl wie die Manieren, bessern sich nicht viel, wenn ein Mann immer in einem Zelte lebt manchen Tag u. Nächte ohne eines naß or trocken, heute gesalzenes Fleisch und Brod, u. morgen Brod u. gesalzenes Fleisch. Ich glaube keine Mühe zu haben von hier weg zu gehen."[52] Die Mutter solle ihm keinesfalls Geld schicken. Ihr hatte er sein Leben als Ranger im Blue Mountains National Park nicht weniger anschaulich als den Schwestern geschildert: „ich bin Fischerei Inspector, an einem Fluß 20 Meilen [32 km] von Sydney. Der Fluß kommt vom Meere herein und ist Salzwasser 12 Meilen [19 km] lang frisches Wasser 25 Meilen [40 km] ich habe aber nur am Salzwasser nach zu sehen, daß keine Netze, Dinamit or dergleichen benützt werden, da Port Haking für Fischerei bei der Regierung geschloßen wurde mit Leine oder Haken kann aber jeder Mann fischen. Da ist ein ungeheuer großer Park (National Park.) der zweitgrößte der Welt, da und ich bin Ranger, daß niemand schießt [...] Du würdest Dich die Seiten halten, wenn Du mich manchmal sehen würdest, wenn ich meinen camp wechsle, 3 o. 4 Kisten, 1-2 Eimer, Pfanne (vielleicht eine Büchse und Harpune u. Lanze für Hayfisch fangen,) 2-3 Hunde und eine ungeheuer große Katze weiß mit einem schwarzen Schweif die mit mir jedesmal umzieht. Das alles in meinem Boot sieht ziemlich curios aus. Wen ich mich auf einmal in den Chiemsee so versetzen könnte mit mir im Boote ein großer brauner grob und sauer aussehender Kerl Ihr würdet nicht wissen, was davon zu machen [...] Ich besuchte Max letzthin für 3 Tage als ich einen wehen Fuß hatte ein Fisch hat mich in den Fuß gestochen mit einem langen giftigen Stachel den er im Schweif hat."[53]

Peters Heimfahrt und Rückkehr (1892 und 1895)

Peter kam erst im Frühjahr 1892 zurück. Um ihm zu einer Existenz zu verhelfen, gab die Mutter den Gasthof „Kampenwand" in Prien auf und kaufte für 65.000 Mark „das Postanwesen in Seebruck a. Chiemsee [...] Es ist hauptsächlich Peter's wegen geschehen, da er nun in der Heimath bleiben wird [...] Peter wird ein großes Feld der Thätigkeit finden, er hat Freude an der Ökonomie und eignet sich auch gewiß dazu. Die `Post´ [der Gasthof] in Traunstein wird von meinen Schwestern Marie & Bertha fort bewirthschaftet."[54] Aber die Landwirtschaft schien den Heimkehrer weniger angezogen zu haben. Bruder Ludwig machte sich bald über „Herrn Posthalter Peter" lustig[55].
Im Sommer 1895 brach Peter wieder nach Australien auf, diesmal – am 12. August, von Genua aus und auf der „Gera" -, „leider ein sehr langsames Schiff, wir werden 42-44 Tage brauchen [...] von Süddeutschland ist ein Pass nicht nöthig."[56] Am 14. Oktober teilte er aus Sydney mit, die Verhältnisse seien erheblich schlechter als früher; er hoffe auf eine Anstellung bei der Regierung. Tausende seien ohne Stelle, die Lebensmittel seien jedoch außerordentlich billig: „4 Pfund das beste Rindfleisch ohne Zuwage um 25

Pfennige 2 Pfund Schaffleisch für 10 Pfennige, 3,50 ein Zentner Mehl." Maxens Kinder gediehen prächtig, und „Jeanny ist ganz die gleiche Haut." Mit Photographie habe er sich „einige Markl verdient"; jetzt sei er wieder „auf 4 Tage zu Max hinaufgegangen, als Kindsmagd zum Lovigl, wie ich den kleinen immer heiße, mit einer Stellung sieht es vorläufig schlecht aus", meldete er Ende Oktober 1895. Am Jahresende waren die Verhältnisse „noch immer sehr schlecht, so daß ich hier weg gehe und gehe nach Queensland zuerst Brisbane, Rockhampton und vielleicht Cooktown, hätte ich das Geld dann würde ich nach Wester Australien gehen, so gehe ich zuerst nördlich, um dasselbe zu bekommen."[57] Anfang 1896 heuerte Peter auf dem Frachtschiff „Titus" an: „Wir hatten Wolle und Zucker an Bord in allem 900 Tonnen." Zuerst habe er „Lookout", dann Steuermann sein müssen, „ein wenig ängstlich, die Nacht war stock finster und ich hatte nur den Compasse, und das Land zeitweise sehr nahe, da hieß es aufpassen, der Kapitain und 1. u. 2. Officier waren 3 so gemüthliche Kameraden, daß man sie hätte für Münchner verkaufen können." In Sydney wurde das Schiff zu Geld gemacht. Doch die Aufforderung eines Allgäuer Metzgers, beim Wurstmachen zu helfen, lehnte Peter ab; er wolle „nach Western Australia [...] auf die Goldfelder [...] wenn da auch nichts los ist, dann gehe ich vielleicht nach Südafrika, dann bin ich wieder ein Haus näher." Mit einer Heuer zu einem Wettsegeln habe es nicht geklappt, weil der Besitzer des Cutters betrunken gewesen sei und den Start verschlafen habe[58].
Peter und Max erfuhren spät , daß die Mutter am 2. Juni 1894 mit 63 Jahren gestorben war. Max wirtschaftete auf seiner Farm in den Blue Mountains und konnte Frau und vier Buben ernähren. Peter blieb im Osten und nahm jede Arbeit an. Seine Berichte müssen den Geschwistern in Seebruck, Traunstein und München exotisch vorgekommen sein: „[...] das Wasser müssen wir kaufen 1 M der Eimer 16 Pf. für jedesmal daß ein Pferd trinkt und dabei können wir nur 12 Liter pro Tag bekommen, Kaninchen haben wir inmaße, ebenso Emus (Australische Strauß) die kommen ganz nahe an unseren Camp [...] zum Schreiben habe ich leider so schlechtes Licht in einer Schale Fett und ein bischen Leinwand für einen Docht. und die anderen warten auf meine Feder die einzige die wir haben um auch nach Hause zu schreiben."[59]

Max und Peter Thomas Rückkehr nach Deutschland (1901)

Dazu hatte Peter noch lange Gelegenheit. Erst am 18. Juli 1901 kamen er, Max, Jenny und die vier Buben nach München. Ludwig brachte sie alle bei Viktoria Pröpstl, die schon im Forsthaus in der Vorderriß den Haushalt hatte führen helfen, in Allershausen unter – 35 Kilometer nördlich von München. Auch die seit zwei Jahren verheiratete Schwester Katharina wohnte dort mit ihrem Mann, dem Gendarmeriewachtmeister Adam Hübner. Ludwig nahm sich tatkräftig der Heimkehrer an. Für Max hatte er einen Plan: er solle für Albert Langen, den „Simplicissimus"-Verleger, die wenig bekannte englische Literatur – „Artemus Worth [recte: Ward], Edgar A. Poe, Jerome" – übersetzen[60]. „Wenn er noch schreibt, wie früher, knapp, klar und formvollendet, wird er sehr gute Übersetzungen liefern. Doch darüber sollen Sie selbst urteilen, wenn Ihnen eine

Arbeit vorliegt. Davon abgesehen meine ich, die englische Literatur wird für Ihren Verlag unvergleichlich Besseres bieten, als die französische."[61] Da daraus nichts wurde, setzte Ludwig der alten Viktor und den Rückkehrern ein „Fixum von monatlich 200 Mk" aus, ohne daß er sich damit „wehe tue"; die Stellung beim „Simplicissimus" und der Erfolg seiner ersten, soeben vom Münchner Residenztheater angenommenen Komödie „Die Medaille" würden das ermöglichen[62]. Von Berlin aus, wohin er vor einer „unerträglich" gewordenen Verbindung mit einer verheirateten Münchnerin geflohen war, suchte er Peter, der „nett und behaglich" mit der alten Viktor in Allershausen lebte, eine Stelle als Jagdgehilfe zu verschaffen. „Er soll doch Meisenbach vorschlagen für 45 Mk. *netto.* Das ist auch etwas, bes. zu den 170-180 Mk, die ich Euch schicke. Vielleicht kriegt er *50 Mk.* Das Schrotgewehr kann er von mir haben."[63]
Die größere und wärmere Sorge galt dem ältesten Bruder. Der brauche „gar keine Skrupel zu haben, denn ich gebe auf diese Weise zurück, was ich von unserer Mama erhielt u. ich weiß, daß unsere Mutter keine bessere Verwendung wünschte für das Geld, als wenn ich es ihrem Ältesten zurückzahle. Darüber ist weiter nicht zu reden."[64] Ludwig Thomas Lustspiel „Die kleinen Verwandten" nimmt später – 1916 – das Problem auf: der studierende Bruder hat das Geld der Familie verbraucht, so daß für die Ausbildung der Geschwister nichts blieb[65].
Im selben an seine Lieblingskousine Ricca Lang, Guidos und Hugos Schwester, gerichteten Brief sprach er ausführlich über die Schwierigkeiten, die sich in Allershausen eingestellt und Max und seine Familie offenbar nach Oberammergau getrieben hatten. Die alte Viktor habe, so war zu erfahren, nicht geduldet, daß die puritanische Australierin Jenny das Kruzifix in der Stube abgehängt habe[66], und habe „in Jenny eine drohende Gefahr für ihre oberherrliche Gewalt in Allershausen" gesehen. „Das hat sie jedoch nicht gehindert trotz ihrer 68 Jahre sehr fleißig zu arbeiten [...] Sie ist täglich früh 6 h bis abends in den Sielen gestanden. Bertha, die nicht so stramm oder jedenfalls nicht strammer fuhrwerkte, hat in den paar Monaten etliche 10 Pf. abgenommen. Das muß Max nun bedenken, dann wird er die sicher recht kleinliche u. ziemlich törichte Handlungsweise der alten Viktor, die seit 33 Jahren bloß für uns wergelt, nicht tragischer nehmen als ich."[67] Doch er suchte auch die „alte Viktor" zu verstehen und versöhnlich zu stimmen: „Daß Max Dir nicht schreibt, ist mir nicht recht [...] Max kam mit hochgespannten Erwartungen und Gefühlen herüber und fand sofort strenge Kritik und Tadlerei. Du kannst nichts dafür; den Fehler hat Käthi gemacht [...] Ich gebe Dir auch darin recht, daß Jenny nicht die Perle aller Hausfrauen ist. Ich selbst habe immer Besorgnis gehabt, daß Du mir zu viel arbeitest und ich habe mich im Stillen geärgert, wenn Jenny sich bedienen ließ. Was hätte [Käthi] gesagt, wenn Max ihren Mann mit so offenbarer Abneigung und Feindseligkeit angeschaut und angeraunzt hätte, wie Käthl dies der Jenny tat. Ich habe auf Nadeln gesessen, wenn Käthi im Lehnstuhl saß und Jenny bei jeder Gelegenheit mit ihren Blicken durchbohrte und halblaute Randbemerkungen machte, die Max recht wohl hörte. Er schwieg. Und gerade das war für ihn das Schlimmste. Er fühlte sich als Bettler behandelt."[68]
Das ist nicht nur die Anteilnahme oder der Beschwichtigungsversuch dessen, der von Berlin aus die Szenen in Allershausen kommentiert; sie könnten leicht in ein häusliches Drama à la Strindberg oder Gerhart Hauptmann in Bühnenhandlung übertragen werden. Ludwigs briefliche Schilderung läßt den angehenden Dramatiker spüren, zeigt aber

auch den für den Bruder sorgenden Menschen. Für die bevorstehende Weihnacht soll Ricca in Oberammergau großzügig Geschenke besorgen. „Also nehmen wir für alle 4 Buben Lederhosen, Träger und Hütel, Schlitten. Wenn Du Schlittschuhe hast, *bon*, sonst stifte ich ganz gerne für die 2 ältesten je ein Paar. Für Jenny und Max nehme ich Wolldecken [...] Ich möchte Max einen Zimmerstutzen kaufen. Er soll Sport treiben u. mit Leuten zusammenkommen nicht immer daheim sitzen." Und Ludwig, der Ricca gegenüber sein Junggesellentum verteidigt, fühlt sich als Eheberater; die Psychologie würde wieder zu einem seiner Bühnenstücke – etwa zur „Sippe" – passen: „Ich glaube sehr, daß seine Sehnsucht nach Australien lediglich das Heimweh von Jenny ist. Denn Max hat seit 15 Jahren in jedem Brief Australien und seine Stellung in den schlimmsten Farben gemalt. Er konnte auch dort nie zu was kommen." Jennys Heimweh sei begreiflich, aber ihre „*Pflicht* ist, dies Max zu verbergen u. sich in der Heimat ihres Mannes u. ihrer Kinder, die drüben gar keine Zukunft hatten, einzugewöhnen [...] Nun mag sie das einigermaßen abtragen, indem sie ihm die alte Heimat wohnlich macht."[69]

Zweite und dritte Auswanderung: nach Kanada und Kalifornien

Die Lösung war freilich die erneute Auswanderung. „Meine Brüder kriegen Heimweh nach Freiheit. Sie wollen, wenn ich es machen kann, auskratzen nach Western-Canada. Dort kriegen sie gegen 2 Mk Bezahlung 160 Tgw. Grund ein jeder."[70] Dieses Angebot dürfte Max in einer der Auswandererzeitungen oder einer Werbebroschüre gefunden haben. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde Kanada anziehend. Der erste ausschließlich diesem Land gewidmete Reisebericht war 1888 erschienen[71]. Vermutlich trug Ludwig zu den Reisekosten für Max und dessen Familie bei – im Sinne jener Versicherung, daß die Mutter dies gutgeheißen hätte. Am 3. August 1902 brachen sie nach Liverpool auf, um in Kanada neu anzufangen. Daß Max Thoma und seine Familie in den englischsprachigen Westen Kanadas strebten – nach Austin, 140 km westlich von Winnipeg in der Provinz Manitoba, hing zweifellos mit der Sprache zusammen, die er sich angeeignet hatte und die Jenny und die vier Buben von Kindheit an sprachen. In den frankophonen Landesteilen hätten sie eine neue, ihnen allen fremde Sprache sich aneignen müssen. Dies hätte die Ansiedlung erheblich erschwert. Auch die dritte Auswanderung nach San Diego in Kalifornien – 200 km südlich von Los Angeles an der amerikanisch-mexikanischen Grenze – vermied einen Sprachwechsel. Der deutsch geführte Briefverkehr blieb erstaunlich rege; auch von Jenny und dem Sohn Max G. Thoma sind Briefe erhalten[72].

Max starb 1911 in San Diego. In Ludwigs Testament, das er am 5. August, kurz vor der letzten Operation im Münchner Rot-Kreuz-Krankenhaus, verfaßte, wird Maxens Familie erwähnt: „Die Nachkommen meines vorverstorbenen Bruders Max Thoma, die in San Diego leben und für die nach Lage der Verhältnisse der Erbteil kaum in Betracht kommt, setze ich auf den Pflichtteil, falls sie einen solchen zu beanspruchen haben." Dem jüngeren, erst spät verheirateten Bruder Peter, setzte er eine lebenslange Rente von „jährlich zweitausend Mark in monatlichen Raten von einhundertsechsundsechzig Mark

und sechzig Pfennigen" aus. Er hatte Peter, der in Bayern geblieben war, ab Ende 1909 die Aufsicht über seine vier Jäger und die Jagdreviere bei Dachau und am Tegernsee übertragen – ein Gebiet von 22 000 Tagwerk[73]. „Der Mädchenjäger Peter war auf der Dachauer Jagd und kommt heute zurück."[74] Peter versah den Posten bis zu Ludwigs Tod. „Peter kommt zuweilen, d.h. 3, 4mal die Woche, ißt bei mir etliche mal und arbeitet fieberhaft, wie früher. Er ist ein guter, schwacher Kerl."[75]

Einige Nachbemerkungen zu Ludwig Thoma

Die an Albert Langen gerichtete Nachricht von den neuerlichen Auswanderungsplänen des Bruders beschloß Ludwig Thoma mit der Versicherung: „Ich bleibe dem Vaterland treu, aber auch dem Vorsatz, die Hundsspießer zu ärgern, bis sie schwarz werden."[76] Das hing mit der Stellung bei Langen zusammen; er hatte sie im März 1900 mit der gleichen Motivation übernommen[77]. „Ich hätte meine Freude daran, unserer Gesellschaft den intimen Krieg zu erklären." Vom „Simplicissimus"-Gehalt und den sich langsam einstellenden Bühnen-Tantiemen konnte er, wie geschildert, sich selbst, die Geschwister und Maxens Familie unterhalten. Er mußte sich keinen neuen Erwerb suchen, sondern konnte den vorhandenen ausbauen. Und in dieser Hinsicht waren die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts ertragreich gewesen. Es gab also keinen materiellen Anlaß für eine Auswanderung.

Hinzu kam, daß ein Wechsel in ein anderes Land die Sprache in zweierlei Hinsicht betroffen hätte. Denn für Ludwig Thoma war nicht nur die Hochsprache, sondern auch die Mundart das schöpferische Mittel. Der unmittelbare Kontakt mit ihr und der tägliche Gebrauch im angemessenen, natürlichen Umfeld war für seine Kreativität unabdingbar. Für beide Sprachformen hatte er sich bereits einen Namen gemacht – für aus der Mundart lebende Dichtung mit den Erzählbänden „Agricola" (1898) und „Hochzeit" (1902) sowie der Komödie „Die Medaille" (1901), die in München und Berlin Erfolg hatte und womit er „nebenbei einen netten Batzen Geld" verdiente[78]. In Berlin schmeichelte ihm die Wertschätzung, die man dem in der Hochsprache schreibenden Träger des enttarnten „Simplicissimus"-Pseudonyms „Peter Schlemihl" und dem Kenner der „bayer. Volksliteratur" zukommen ließ[79]. Auch ließ er Albert Langen wissen, daß „Cassirer und Fischer probierten, mich von Ihnen wegzukriegen."[80] Und um Auslandsbeziehungen kümmerte er sich auf seine Weise – durch häufige Reisen und indem er in Berlin wie München die zeitgenössische französische, englische, russische und skandinavische Literatur auf ihre Übertragbarkeit in deutsche Verhältnisse und Verlagsproduktion verfolgte[81].

Nach dem Weltkrieg – ein gutes Jahr vor dem Tod – erhielt er eine makabre Falschmeldung; sie scheint ihm von der Familie des Bruders, wahrscheinlich von Max G. Thoma, dem ältesten der vier Söhne, übermittelt worden zu sein: „Heute bekam ich einen Brief aus Californien ... In amerikanischen Blättern stand, daß ich im Krieg gefallen sei `I have been killed in the war -´". Entsprechend dem Übermut, den ihm die Altersliebe zu Maidi von Liebermann mitunter verlieh, setzte er hinzu: „Ich muß ihnen

schreiben 'hei lebet noch, hei lebet noch – and is willing to love a little Lamplchaf and Möppche ...'"[82] Kinder gingen aus dieser Verbindung so wenig wie aus der 1911 geschiedenen Ehe mit Marion hervor. So blieben die nach Kanada und Kalifornien ausgewanderten Neffen die einzigen, wenn auch inzwischen verschollenen engeren Verwandten der nächsten Generation.
Vielleicht aber weist ein poetischer Irrtum in amerikanische Gefilde: In der zum Druck gegebenen Handschrift und in der ersten Auflage von „Tante Frieda" (1907) ließ Thoma die weißgekleidete Cora, die „junge Dame aus Indien", der „Heimat der Braminen", aus „Baltimore" stammen, und der als Erzähler eingesetzte Lausbub möchte auch dorthin, um auf einem Elefanten zu sitzen und Tiger zu schießen. Ab der 2. Auflage (1907ff.) ist korrekterweise „Bombay" eingesetzt. Dadurch wurde die Empfehlung des Kaufmanns Schwaiger angemessen, Cora möge den Heimweg „über Suez" nehmen, „weil es näher ist, als wie über Kapstadt, und sie muß beim Roten Meer Obacht geben auf die Hitze, aber dann wird es wieder kühler.[83]" Dies klingt wie eine ferne Erinnerung an die Reiseberichte, die fünfundzwanzig Jahre früher die – wie der Erzähler der „Lausbubengeschichten" – als schwierige Burschen geltenden Brüder Max und Peter Thoma von ihren Reisen zur „Terra Australis" auf der südlichen Hälfte des Globus ins heimische Bayern geschickt hatten.

Anmerkungen

1 Ludwig Thoma, Erinnerungen. In: Gesammelte Werke, Bd. I-VII. München 1968. Im folgenden: GW. Hier I, 65.
2 GW (zit. Anm 1), I, 67f.
3 Vgl. den unten angeführten Brief Guido Langs an Max Thoma vom 4.2.1881.
4 Meyers Lexikon. Siebente Auflage. Bd.1. Leipzig 1924, Sp. 1193f.
5 Vgl. Peter Mesenhöller, „Auf ihr Brüder, laßt uns reisen fröhlich nach Amerika". Reisebericht und Reiseliteratur im Kontext der deutschen Amerikaauswanderung des frühen 19. Jahrhunderts. In: Peter J. Brenner (Hrg.), Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur. Frankfurt a.M. 1989 (suhrkamp taschenbuch materialien 2097), S. 362-382. Im folgenden: Brenner, Reisebericht. – Vgl. auch Norbert Schaffeld, A Future with a Past. Historische und ideengeschichtliche Grundlagen des *Australian dream* und seine Spiegelung in der Literatur. Trier 1997, passim. Im folgenden: Schaffeld. – Für den Hinweis danke ich Udo Hebel.
6 Vgl. Stefan Frevels Artikel in: Walther Killy (Hrg.), Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 4. München 1989, S. 140f. – Arnold Beuke, Werbung und Warnung. Australien als Ziel deutscher Auswanderer im 19. Jahrhundert. Frankfurt a.M. 1999, S. 109. – Im folgenden: Beuke.
7 Nord- und Südaustralien. Ein Handbuch für Auswanderer. Dresden und Leipzig 1849. – Beuke (zit. Anm. 6), S. 109.
8 Vgl. Schaffeld (zit. Anm. 5), S. 182; und die dort, S. 337, nachgewiesene, von Leslie Bodi und Stephen Jeffries besorgte Neuausgabe der Übersetzung ins Englische in: The German Connection. Sesquicentenary Essays on German-Victorian Croscurrents 1835-1985. Hrg. von Leslie Bodi und Stephen Jeffries. Clayton, Vic., Monash University 1985, S. 19-23. Vgl. ferner: Leslie Bodi, Hermann Püttmann. A Forty-Eighter in Australia. AaO., S. 24-28.
9 Joseph-Marie de Gérando, Considérations sur les diverses méthodes à suivre dans l'observation des peuples sauvages. Paris 1800. Vgl. Justin Stagl, Die Methodisierung des Reisens im 16. Jahrhundert. In: Brenner, Reisebericht (zit. Anm. 5), S. 140-177, hier S. 162.

10 Stagl (zit. Anm. 9), S. 266, und Brockhaus Enzyklopädie. 19. Aufl. Bd. 2. Mannheim 1987, S. 383.
11 Schaffeld, S. 13. Dort, S. 175, der wichtige Hinweis, daß von den in Deutschland verfolgten Revolutionären „zwischen 1848 und 1851 [...] lediglich etwa 20 Personen" nach Australien auswanderten – gegenüber „den schätzungsweise 3000-4000 politischen Flüchtlingen", die im selben Zeitraum nach den USA auszogen.
12 Vgl. Mesenhöller, „Auf ihr Brüder ...". In: Brenner, Reisebericht (zit. Anm. 5), S. 376 und 382.
13 GW (zit. Anm. 1) I,66. – In der „Augsburger Abendzeitung", der Nachfolgerin der „Augsburger Allgemeinen", veröffentliche Ludwig Thoma von Oktober 1895 bis 1919 eine Anzahl von politischen und belletristischen Artikeln. Vgl. Richard Lemp, Ludwig Thoma. Bilder, Dokumente, Materialien. München 1984, Nr. 1163f. und 397-423.
14 Beuke (zit. Anm. 6), S. 67 und 11.
15 Zu diesem Stichwort sei auf die in Anm. 5 angeführte, profunde Studie von Norbert Schaffeld verwiesen.
16 Beuke (zit. Anm. 6), S. 159 und 165f.
17 Ebd., S. 164.
18 Ebd., S. 25f.
19 Hugo Lang an Max Thoma. Oberammergau, 26.12.1879. – Alle Zitate aus den zwischen den Familien Lang und Thoma gewechselten Briefen und den zur Australienreise gehörenden Materialien sind dem Nachlaß Ludwig Thoma in der Handschriftenabteilung der Stadtbibliothek München, Monacensia-Abteilung – Signatur: 2467/14 B und ohne Signatur, Lemp S. 171f., Nr. 4-8 – mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Elisabeth Tworek – entnommen.
20 Vgl. Bernhard Gajek, Oberammergau und Ludwig Thoma. Überlegungen zur Bedeutung eines Geburtsortes. In: Forschungen zur bayerischen Geschichte. Festschrift für Wilhelm Volkert zum 65. Geburtstag. Hrg. von Dieter Albrecht und Dirk Götschmann unter Mitarbeit von Bernhard Löffler. Frankfurt a.M. 1993, S. 293-319, hier 294f.
21 Vgl. Bernhard Gajek, Ludwig Thomas Romanfragment „Kaspar Lorinser" (1920). In: Lese-Erlebnisse und Literatur-Erfahrungen. Annäherungen an literarische Werke von Luther bis Enzensberger. Festschrift für Kurt Franz zum 60. Geburtstag. Hrg. von Günter Lange unter Mitarbeit von Bernhard Meider. Hohengehren 2001, S. 263-275.
22 Beuke (zit. Anm. 6), S. 20.
23 Ebd., S. 28f..
24 Ludwig Thoma. Ein Leben in Briefen. 1875 –1921. Hrg. von Anton Keller. München 1963, S. 328; im folgenden: LB. – GW (zit. Anm. 1) I,113 und 116.
25 Guido Lang an Max Thoma. Oberammergau, 4.2.1881.
26 Max Thoma an Guido Lang. Prien, 17.10.1880.
27 Beuke (zit. Anm. 6), S. 52 und 87ff.
28 Ebd., S. 134f.
29 Ebd., S. 137 und 151-157.
30 Vgl. das unten in Abschnitt 8) Gesagte.
31 Beuke (zit. Anm. 6), S. 175-177. – Vgl. Ludwig Thomas Gedichte zum Burenkrieg im „Simplicissimus" V (1900/01), Lemp (zit. Anm. 19), Nrr. 497, 508, 523 und 537.
32 Beuke (zit. Anm. 6), S. 89.
33 Brief der Firma August Bolten, Wm. Millers Nachfolger, Admiralitätsstr. No. 33-34, Hamburg. Kaiserlich Deutsche Post. Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft, Passage-Abteilung. Hamburg, d. 16. Maerz 1880. – Norddeutscher Loyd. Abtheilung Passage. Bremen, 16. März 1880.
34 Hinweis der Firma August Bolten im Angebot vom 16.3.1880.
35 Guido Lang an Katharina Thoma. Oberammergau, 7.6.1882.
36 Anton Diessl an Katharina Thoma. München, 8. 11.1882 und 10.7.1883.
37 Guido Lang an Katharina Thoma. Oberammergau, 2.3.1882.
38 Therese Lang an Katharina Thoma. Oberammergau, 22.2.1881.
39 Peter an Ludwig Thoma. An Bord der „Gera", 13.8.1895.
40 Peter an Katharina Thoma. Sydney, 3.6.1882.

41 Peter an Katharina Thoma. Sydney, 28.5.1882.
42 Peter an Katharina Thoma. Sydney, 3.6.1882.
43 Henry Reynolds, Frontier. Aborigines, Settlers and Land. St Leonards 1987, S.3. Die Kenntnis des Buches sowie zahlreiche fachliche Hinweise verdanke ich Hansjörg Gehring. – Vgl. auch Schaffeld (zit. Anm. 5), S. 28-35: „Das Autostereotyp des *noble bushman*: Eine Inkarnation des australischen Traumes".
44 The Australian Encyclopaedia. Vol. V, Sydney o.J., p.243-245.
45 Peter an Katharina Thoma. Sydney, 8.9.1882.
46 AaO.
47 Peter an Katharina Thoma. Sydney, 3.6.1882.
48 Peter an die Schwester Marie Thoma. Sydney, 19.11.1883.
49 Ludwig Thoma an Ludwig von Raesfeldt. Aschaffenburg, 20.4.1887. LB (zit. Anm. 24), S. 16. – Vgl. das oben in Abschnitt 4) Gesagte.
50 Kaiserliches Deutsches Konsulat Neusüdwales an Ludwig und Katharina Thoma. Sydney, 6.3.1888 bzw. 24.4.1889.
51 Peter an Marie Thoma. Sydney, 24.2.1889.
52 Peter an Katharina Thoma. Port Haking, 17. März 1891.
53 Peter an Katharina Thoma. Port Haking, 5. Mai 1889.
54 Ludwig Thoma an Ludwig von Raesfeldt. Traunstein, 17.5.1892. LB (zit. Anm. 24), S. 24f. – Vgl. Lemp (zit. Anm. 19), S. 17.
55 An Ludwig von Raesfeldt. Seebruck, 30.12.1893. LB (zit. Anm. 24), S. 26. – Ebenso an Karl Rothmaier, Traunstein, 12.1.1894. LB (zit. Anm. 24), S. 27.
56 Peter an Ludwig Thoma. An Bord der „Gera", 13.8.1895. Vgl. oben den Abschnitt 5.)
57 Peter an Ludwig Thoma. Sydney, 14., 28. 10. und 17.12.1895.
58 Peter Thoma an die Geschwister. Sydney, 8.1.1896.
59 Peter Thoma an die Geschwister. Hermidale, 24.11.1896.
60 Gemeint ist Artemus Ward („Worth" dürfte ein Lesefehler Anton Kellers, LB, zit. Anm.24, 76, sein); eigentlicher Name: Charles Farrar Browne. Der Schriftstellername Artemus Ward hatte sich bald nach einer von Browne erfundenen humoristischen Figur eingebürgert. Den nordamerikanischen, 1836 in Waterford (Maine) geborenen, 1867 in England gestorbenen „most popular humorist of the mid-19th century", ab 1866 „a regular contributor to ‚Punch'"; scheint Ludwig Thoma wegen seiner „sketches, written in a kind of New England dialect with comic misspellings, bad grammar, and intentionally atrocious puns" als artverwandten Autor empfunden zu haben. Vgl. The Encyclopedia Americana. International Edition. Danburry, Connecticut. Vol. 28, 1938, p. 348, und Der Literatur Brockhaus. Bd.1, Mannheim 1988, S. 309. – Die beiden anderen Autoren sind Edgar A. Poe (1809-1849) und Jerome K. Jerome (1859-1927).
61 Ludwig Thoma an Albert Langen. Müchen, 22. April 1901. LB (zit. Anm. 24), S. 76.
62 An Viktoria Pröbstl. München, 27.6.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 82.
63 Ludwig Thoma an Viktoria Pröbstl. Berlin, 27.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 101.
64 Ludwig Thoma an Ricca Lang in Oberammergau. Berlin, 20.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 98f.
65 GW (zit. Anm. 1), II, S. 493-514, hier S. 504.
66 Nach Richard Lemps mündlicher Mitteilung (vgl. Anm. 19). Vgl. Ludwig Thoma in Allershausen. In: Freisinger Zeitung, 16. und 24./25. August 1957.
67 Ludwig Thoma an Ricca Lang. Berlin, 20.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 98f.
68 Ludwig Thoma an Viktoria Pröbstl. Berlin, 27.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 100-102.
69 Ludwig Thoma an Ricca Lang. Berlin, 9.12.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 105f.
70 Ludwig Thoma an Albert Langen. München, 2.5.1902. LB (zit. Anm. 24), S. 121.
71 Brenner, Reisebericht (zit. Anm. 5), S. 534.
72 Lemp (zit. Anm. 19), S. 172, Nr. 5.
73 Lemp, S. 25.
74 An Michel Dengg. Rottach, 11.11.1909. LB (zit. Anm. 24), S. 241.
75 An Ricca Lang. Rottach, 1.6.1920. LB (zit. Anm. 24), S. 426.
76 An Albert Langen, München, 25.1902. LB (zit. Anm. 24), S. 121.

77 Vgl. Ludwig Thoma an Albert Langen. München, 30.8.1899. LB (zit. Anm. 24), S. 31.
78 An Reinhold Geheeb. Berlin 16.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 96. – Vgl. aber die anderslautenden Angaben im Brief an Albert Langen, Berlin, 25.12.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 108f.
79 Ludwig Thoma an Ricca Lang. Berlin, 24.10.1901 und 5.2.1902. LB (zit. Anm. 24), S. 90 und 114f. – Ferner Ludwig Thoma an Reinhold Geheeb. Berlin, 2.12.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 104.
80 An Albert Langen. Berlin 14.11.1901. LB (zit. Anm. 24), S. 94.
81 Vgl. Ludwig Thoma an Albert Langen. Berlin, 14.11.1901. LB (zit Anm. 24), S. 94f., und Abschnitt 10).
82 An Maidi von Liebermann. Rottach, 11.5.1920. LB (zit. Anm. 24), S. 423.
83 Ludwig Thoma, Tante Frieda. Neue Lausbubengeschichten. München 1907, S. 37f., 40, 43, 46, 109f.